

bloßen Hemd, griff nach Wams und Hosen und rannte zur Hofkapelle. Aber die war verschlossen. Über eine Stiege kletterte er unters Dach. Einem Bauern, der ihm nachgerannt war, fielen nur Wams und Hosen in die Hände.

Die andern hatten inzwischen die für den Ritt nach Heidelberg gesattelten Pferde entdeckt. Sie tobten gerade in der Haberkammer neben Leyzers Versteck, als ein Balken brach und den Abt mit in die düstere Tiefe riß. Dort harter er, vor Schreck und Kälte zitternd, bis die Bauern abgezogen waren.

Einer der Hofknechte hatte ihm wenigstens die Hosen wieder besorgt. Der Abt ging zu Bett. Kaum lag er, lärmte es erneut am Tor. Diesmal kletterte er mühsam über die Hofmauer und fiel prompt in einen Graben. Er zog sich an den Dornen hoch, schlich durch die Weinberge zum Rotkreuzhof und dann im Morgengrauen vor die Stadtmauer bei Stift

Haug. Beim Öffnen des Tores witschte er in die Stadt.

In St. Stephan hat Abt Michael Leyser die Schreckenswochen bis Pfingsten heil überstanden, aber noch lang an den schwärenden Dornwunden laboriert. Nach dem Bauernkrieg hat er seine erschrecklichen Abenteuer seinem Mergentheimer Landsmann, dem fürstbischöflichen Archivrat und Geheimssekretär Lorenz Fries haargenau erzählt. Und Fries hat die Beinahe-Moritat dann seiner monumentalen Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken eingewoben.

Knapp zwei Dutzend Jahre hat Abt Michael seinem Kloster noch vorgestanden. Im Herbst 1548 ist er verstorben. St. Stephan hat lange unter den wirtschaftlichen Verlusten des Bauernkriegs gelitten. So mußten die Benediktiner 1579 Oberdürrbach und Gadheim an das Juliusspital verpfänden, bei dem beide Ortschaften dann geblieben sind.

Wolfgang G. P. Heinsch

Lebendiges 18. Jahrhundert.

Nannerl Mozart und die Kinderwelt im fränkischen Haus derer „von Seckendorff“

Nannerl Mozart und die Kinderwelt im fränkischen Haus derer 'von Seckendorff', die thematische Konstellation überrascht, – mit Recht. Denn eine direkte historische Querverbindung zwischen den Mozart's allgemein, Nannerl Mozart speziell und der Familie des fränkischen Adelsgeschlechts derer von Seckendorff und ihrem Stammsitz, dem Blauen Schloss in Oberzenn, gibt es nicht.

Träger dieser 'unmöglichen' Verbindung ist da ein zum 250. Geburtstag 'Nannerls' neu erschienener Band: „Maria Anna Mozart – Die Künstlerin und ihre Zeit“ der es sich zur Aufgabe gemacht hat, an der Person der Anna Maria, deren familiärer Kosenamen „Nannerl“ sich zeiten- und regionenübergreifend als Allgemeinut etabliert hat, ein ausgesprochen lebendiges Bild von weiblichem Leben im 18. Jahrhundert zu entwerfen.

„Was heißt es für uns heute, Maria Anna Mozart zu begreifen? Es bedeutet jedenfalls nicht nur, ihr Leben und Wirken zu studieren, sondern eine ganze Epoche kennen zu lernen und diese nach ihren Eigentümlichkeiten zu befragen“. Die Eingangssätze des Vorworts sind Programm und Philosophie der insgesamt 16 Beiträge, von denen acht die Person Maria Annas direkt zum Gegenstand nehmen, die zweite Hälfte den soziokulturellen Umfeldern – europaweit – nachspürt.

Umfelder, zu denen mit unabweisbarer Logik und Konsequenz Betrachtungen und Untersuchungen zur Kinderwelt dieser Zeit gehören. Denn es sind ja gerade die Kinder- und Jugendjahre der Maria Anna, die ihren weiteren Lebensweg einschneidend prägen. Ihr Schicksal, sich – als junge Frau – vom europaweit bekannten, mit höfischem Beifall



Das Kinderbild im Blauen Schloß, Obernzenn. 1756 von Johann Leonhard Schneider gemalt. Der zum Zeitpunkt des Entstehens des Bildes schon verstorbene Carl Friedrich von Seckendorff-Aberdar († 1754) ist der Dritte von links.

bedachten Wunderkind (neben ihrem Bruder Wolfgang), auf die gesellschaftlich akzeptierten Aufgaben und Stellung einer Salzburger Klavierlehrerin, später dann Hausfrau und Mutter zurücknehmen zu müssen, ist vielleicht dramatischer als manch andere Einzelschicksale, aber keinesfalls aussergewöhnlich, sondern Regel.

„Kinderseelen“, titelt denn auch ein – sich diesem Themenkreis stellender –, mitten in den fränkischen Raum führender Beitrag von Florence de Peyronnet-Dryden, der sich mit „Repräsentationszwang und kindliche(r) Spähre im 18. Jahrhundert am Beispiel einer fränkischen Adelsfamilie“ beschäftigt. Dazu hat die Autorin aus dem Gräfllich Seckendorffschen Archiv Obernzenn aus einer Fülle von Material ein außergewöhnlich bewegtes und bewegendes Bild des adeligen Kinderlebens im 18. Jahrhundert gezeichnet. „Für die Art der Kindererziehung verfügen wir bei

der Familie von Christoph Ludwig von Seckendorff über viele Quellen, vor allem was seinen ältesten Sohn betrifft, den 1740 geborenen und schon 1750 verstorbenen Sohn Carl Friederich Franz Ludwig: Es sind insofern interessante Dokumente, weil man die Entwicklung der Ansprüche und Vorstellungen seiner Eltern sowie seiner verschiedenen Hofmeister von seinen, 5. bis zu seinem 10. Lebensjahr ziemlich genau verfolgen kann.“ (Pag. 250)

Aufgehangen an jenem in der Region bekannten Gruppenbild im Blauen Schloß, das 1756 von Johann Leonhard Schneider gemalt, die sieben ältesten Kinder von Christoph Ludwig von Seckendorff-Aberdar und seiner Frau Wilhelmine Charlotte, geb. Gräfin von Gronseld-Diepenbrock abbildet, wirft Florence de Peyronnet-Dryden wichtige Fragen auf: „Wie nah kommt diese (repräsentative – Anm. d. Verf.) Darstellung dem alltägli-

chen Leben dieser Kinder? Wie haben sie sich wirklich gekleidet? Wie haben sie gespielt? Welchen Platz vertraten sie in der Familie? Welche Erziehung bekamen sie tatsächlich? Wie drückte sich, bei soviel anscheinender Distanz, die Eltern-Kinder-Liebe aus? Wie ist man miteinander umgegangen? Wie fühlten sich diese Kinder im gegebenen gesellschaftlichen und epochalen Rahmen, in dem sie geboren wurden?“ (Pag. 249)

Die durch die herangezogenen und zitierten Dokumente gestützten Antworten, die sie findet, meißeln zunächst drei Hauptlinien zur Erziehung als wichtige Säulen heraus: „An erster Stelle die Religion bzw. moralisch-sittliche Erziehung, dann die intellektuellen Kenntnisse und schließlich, doch wegen der immer stärkeren Orientierung des Adels zum Hofdienst nicht weniger wichtig, die Beherrschung der höfischen und sozialen Umgangsformen.“ (Pag. 250)

„Allgemein wurde der erste Unterricht der Söhne zu Hause gegeben; das war die Garantie für eine richtige Verfolgung der angestrebten Ziele; erst später, wenn eine solidere, d. h. gründlichere und gezieltere Ausbildung notwendig wurde, schickte man die Kinder auf Akademien oder Universitäten. Man begann recht früh mit der intellektuellen Ausbildung, denn man war der Ansicht, dass, auch wenn der Körper noch längst nicht erwachsen war, der Geist ihm doch voraus sei, ... Da der Sohn, und vor allem der Erstgeborene, die Tradition seines Vaters weiterführen sollte, wurde er der in seiner frühesten Kindheit weiblichen Umgebung entzogen und nun nur noch von männlicher Hand betreut. Wie die Erziehung aussehen sollte, bestimmte ... weitgehend der Vater.“ (Pag. 250 f.)

Mit fünf Jahren beginnt der erste Unterricht, zunächst begrenzt auf je eine Stunde vormittags und nachmittags mit den Fächern Religion und Französische Sprache. Ab dem siebten Lebensjahr erhöht sich dieser Umfang an vier Wochentagen schon auf sechs Stunden, während der Mittwoch und Samstag mit je vier Unterrichtsstunden der Wiederholung des Stoffes und der gottesdienstlichen Vorbereitung vorbehalten sind.

„Die Anzahl der Fächer hat sich erweitert, neben der Religion und Französisch findet man Schreibübungen, Mathematik, Geographie, Geschichte und „physique naturelle“, wobei das Kind mit „allerhand physikalischen Materien, die täglich in der Natur vorkommen“, konfrontiert wird.“ (Pag. 254)

Weit über hundert Bücher begleiten den Unterricht. Immer noch kommen neue Themen und Fächer, wie Fortifikation, Fechten, Reitkunst hinzu. Auch „die physische Erziehung (der Sportunterricht) gehört zur Bildung eines jungen Edelmannes, erstreckt sich auf das Bewußtsein seiner ritterlichen Herkunft. Dieses wird durch ein paar Gegenstände unterstützt, die der neunjährige Knabe als Ausstattung bekommt: einen Degen, ein Jagdmesser, zwei Florette, Silbersporen, ein Petschaft. Tanz gehört auch bald zum Programm ...“ (Pag. 255)

Doch auch die kindliche Seelenlage findet in der Darstellung der Autorin feinsinnige Spiegelung, wenn sie das Unbehagen an den auferlegten Übungen dokumentiert, die herrschende Bestrafungsphilosophie, den Umgang der Geschwister untereinander oder die „distanzierte – Liebe und Zuneigung“ – „mit geringem physischen Kontakt“ zu den Eltern. (Pag. 261)

Kaum ein Lebensumstand, der nicht durch einen eindrucksvollen Blick durch das Fenster der Geschichte beleuchtet würde: hierarchischer Respekt, Wertunterschiede bspw. bei Geschenken, bewußt vermiedene Förderung sozialer Kontakte („Kinder lernen selten etwas gutes im Umgang mit anderen. Vorsichtige Eltern werden ihre Kinder vorsichtig vor vielem Umgang mit anderen Kindern hüten ...) Spielverhalten, ‘Kindermode’ und Bekleidung („Oft bekommen diese alte Kleider ihrer Eltern, die – vor allem für die Jungen – ‘umgenäht’ werden.“), räumliche Trennung der Erwachsenen- und der Kinderwelt, Kinderkrankheiten und Todesursachen. Und auch der Tod selbst findet sein erschütterndes Dokument im Abdruck einer Erinnerungsschrift für Carl Friederich, die „... uns auf höchst rührende Weise die Art (zeigt), wie ein religions- und standesbewußt erzogenes Kind dieser Zeit den unvermeidlichen Weg durch

Krankheit, Schmerz und Tod zu Gott wahrnimmt, das Verlassen der irdischen Freuden und Verbindungen akzeptiert und die Bedeutung seiner Seele und seine Rettung versteht, inwiefern auch die Erziehung einem Kind diese schwere Stunde erleichtert“. (Pag. 271)

Es ist ein schwerwiegender Beitrag, nicht nur zur Soziologie des Jugendalters im 18. Jahrhundert, sondern auch zur fränkischen Geschichte im Zeitalter der Aufklärung, deren Denkstrukturen in der Familie von Seckendorff einen fruchtbaren Boden fanden. So wenn Wilhelmine Charlotte „zumindest den ersten Sohn selbst gestillt hat“, oder Christoph Ludwig von Seckendorff eine „fortschrittlich, aufklärerische Tendenz (zeigt), er wolle seinen Sohn mit Milde behandeln, das Kind nicht überfordern, was Respekt und Gehorsam nicht ausschließt.“ (Pag. 259)

Aus dem Gesamtraster des Bandes ragt dieser Beitrag neben seiner bedeutenden Funktion im Rund der Nannerl-Thematik, gerade auch als Aufforderung und Herausforderung an die fränkische Geschichtsforschung und -schreibung prominent heraus. Hier sind wichtige Linien fixiert und angestoßen, die das bisher viel zu wenig beachtete und bearbeitete Feld der Jugendforschung als einen wesentlichen Faktor in das Gefüge der Geschichtsbetrachtung und des Geschichtsverständnisses (nicht nur Frankens) einbringen.

Doch auch den übrigen Beiträgen des Bandes gebührt mehr als nur konstatierende Würdigung. Das intensive Bild, das er von weiblichem Leben im 18. Jahrhundert im Zerrfeld soziokultureller Bedingungen und Möglichkeiten, zwischen gesellschaftlicher Bestimmung und Beschränkung, Sanktion und Eigenschaft, als Selbstverständnis und Selbstbedürfnis entwirft, führt tatsächlich zu einer Einsicht, zumindest einem verständnisinnigeren Einsichtnehmen in eine Welt, die uns (scheinbar) so weit entfernt liegt. Wer das Buch gelesen hat, gerät kaum mehr in das Zwitterfeld, die Welt des 18. Jahrhunderts zu belächeln, zu verwerfen oder auch nur mit Kopfschütteln zu konstatieren. Nein, er wird ein Stück Kulturgeschichte besser begreifen.

Dazu gehören genau so die Beiträge: „Unterdrückte Kreativität: Cornelia Goethe

und Nannerl Mozart“ (Monika Mittendorfer); „Maria Magdalena Haydin(n), Hochfürstl: Hofsfingerinn“ (Johanna Senigl), die die monographische Akzentdominanz in die unverzichtbare Breite eines Zeitspiegels verschieben; der Aufsatz von Lilo Gersdorf über „Die Vogelorgel, oder: Dame, die Abwechslung in ihren Zeitvertreib bringt“, oder der Abdruck Marianne Ehrmann's † „Ueber weibliche Beschäftigungen. Musik – Spiel – Tanz“ aus der 1790 bis 1792 erschienenen Monatsschrift 'Amaliens Erholungsstunden' mit denen sich ein lebendiges Bild des „Weiblichen“ am Rande der Aufklärung verdichtet. Renate Prochno diskutiert das „Thema der Musik in der Bildnismalerei Englands ...“ vom Aspekt unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Gewichtung der Musik und Siegrid Düll ergänzt dies mit ihrem Beitrag „Zum Musikerlebnis der Madame de Stael“ aus der französischen Perspektive.

Bei soviel lebensnaher Praxisorientierung darf dann natürlich der philosophische Überbau nicht fehlen. Otto Neumaier geht dazu der Frage nach: „Was ist Aufklärung von Frauen?“ und expliziert – stellvertretend – am Beispiel Kant's die Vorstellungswelt, aber auch die Irritationen und Meinungsschwankungen der Aufklärung, wenn es um die Einordnung der Frau in die 'Harmonia mundi' geht.

Es ist ein wichtiges, ein unverzichtbares Buch zur Monographie Maria Anna Mozart's, aber zusätzlich und weit noch darüber hinausragend ein soziokulturelles Kompendium, wie es lange schon Not tat.

Ergänzt wird der Textteil durch eine – dem Buch – beigelegte CD, die von Wolfgang Brunner und Leonore von Stauss auf einem Hammerflügel nach Walter 1790 eingespielt, die Klavierkompositionen Wolfgang's für „Nannerl“ enthält.

(Maria Anna Mozart – Die Künstlerin und ihre Zeit, hrsg. von Siegrid Düll & Otto Neumaier. Bibliopolis, Möhnesee, 2001, ISBN 3-933925-24-X, 24,- Euro.)